

Predigt am Sonntag Invokavit, 22. Februar 2026
in Rostock, Ufergemeinde in Schmarl und Groß Klein
über **1. Mose 3, 1-13**
(Pastor Jörg Utpatel)

Apfel

Liebe Schwestern und Brüder!

Alle Leute kennen diese Geschichte.
Jeder weiß scheinbar:
Adam und Eva sind die beiden ersten
Menschen gewesen.
Obwohl die Bibel es so gar nicht erzählt und
erzählen will.
Alle wissen von dem Apfel.
Eva soll ihn Adam aufgeschwatzt haben.
Obwohl dort gar nicht von einem Apfel die
Rede ist, sondern von einer Frucht der
Erkenntnis des Guten und des Bösen.
Jeder aber kennt auch all die Gemälde von
Adam und Eva.
Bis heute gibt es Gekicher bei Kindern:
Wenn sie die beiden Nackten abgebildet sehen.
Mit dem Apfel in der Hand.
Mit einem Zweig vor den entscheidenden
Körperstellen.
Oder im Nebel.
So dass man ihre Nacktheit nur ahnen kann.



Adam und Eva.
Man diese beiden Namen aus dem Hebräischen übersetzen:
Adam – der aus Erde gemachte Mensch.
Und Eva – das Leben.
Gemeinsam tragen sie also sozusagen unser aller Familiennamen: „Der lebendige Mensch.“
Adam und Eva – das ist die erste bekannte Liebesgeschichte der Menschheit.
Von einer Liebe zwischen zwei Menschen.
Und von der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen.

Von Beginn an sorgt Gott sich in den biblischen Geschichten von ganzem Herzen und von ganzer
Seele um die Menschen. Damit sie glücklich miteinander sind. Und er gibt ihnen eine Lebensaufgabe:
Die Erde zu bewahren und mit Leben zu erfüllen.
Damit sie ein gesegnetes Leben führen können.
Er gibt ihnen dann noch einen Rat:

**Du darfst essen von allen Bäumen im Garten.
Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen
sollst du nicht essen, denn an dem Tage, da du von ihm isst,
musst du des Todes sterben.**

Kap 2. VV 16-17

Gott rät dem Adam ab:
„Lass es lieber sein – mit dieser Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse ist nicht zu spaßen. Sie wird
dein Leben gefährden.“
Aber er lässt dem Menschen auch die Freiheit: „Du kannst dich auch anders entscheiden.“

Und natürlich: Am Ende lassen sie sich dazu verführen. Beide. Alle. Und sie essen diese Frucht. Nachher wird einer dem anderen dafür die Schuld in die Schuhe schieben. Adam sagt: „Die Frau, die du mir ja zur Seite gestellt hast: Die war’s. Sie gab mit davon.“ Und die Frau sagt: „Die Schlange war’s. Sie hat mich einfach überlistet.“

Die Folge von diesem Biss in den – sauren oder süßen Apfel – in diese Frucht der Erkenntnis – wird dann so beschrieben:

**Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan
und sie wurden gewahr,
dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen
und machten sich Schurze.**

Natürlich konnten sie sich vorher auch schon sehen. Aber nun sehen sie sich – mit anderen Augen. Sie sehen auch die Welt – mit einem anderem Blick.

Von nun an wird der Mensch beurteilen, was er sieht:

Ob ein Mensch schön oder hässlich ist.

Ob eine Handlung gut oder böse ist.

Ob sich eine Sache lohnt oder nicht.

Für manches schämen sie sich. Für anderes nicht.

Sie haben nun ein Gewissen. Ein gutes oder ein schlechtes.

Die Erzähler dieser Geschichte waren sich der Tragweite dieses Geschehens bewusst.

In vielen Bibelübersetzungen wird dieses Kapitel überschrieben mit „Der Sündenfall“. In manchen anderen heißt es auch „Der Fall des Menschen.“ In der Guten Nachricht „Der Mensch verspielt sich das Paradies“.

Darin wird deutlich: Hier hat sich der Mensch zum ersten Mal von Gott getrennt. Sich gegen ihn entschieden. So verliert er Boden unter den Füßen. Er fällt. Im Grunde sägt er sich selbst den Ast ab, auf dem er sitzt.

So etwas soll vorkommen.

Er holzt den Regenwald ab, der ihm die Luft zum Leben schenkt.

Er überfischt die Meere, und jammert dann, wenn’s nichts mehr zu fischen gibt.

Er kämpft gegen andere, obwohl nur Frieden Sinn macht.

Der lebendige Mensch – das seid auch Ihr und das bin auch ich – der Mensch trennt sich mit dem Griff nach ungesunden Früchten von Gott.

Er trennt sich von dem, was Gott zum Guten geschaffen hat. Im Garten Eden. Im Paradies. So als würden wir da nie wieder hinein wollen. Ja, wir verspielen uns das Paradies.

Das bezeichnet die Bibel als Sünde. Auch wenn man bei diesem Wort im Alltag höchstens noch ein spöttisches Lächeln erntet.

Aber ob wir Sünde nun Sünde nennen oder nicht: Sie ist mit dem Verschweigen nicht aus der Welt. Sie ist auch nicht mit dem Verstecken unter Feigenblättern nicht aus der Welt.

Unsere Trennung von Gott macht das Leben nicht besser. Wir wissen: Schweigen und Versteckspiele sind in einer Partnerschaft immer eine Gefahr.

Und jetzt?

Mit Humor – und zugleich mit allem Ernst – erzählt die Bibel weiter:

Scheinbar ahnungslos geht Gott nun in seinem Garten spazieren. Und er sucht nach dem Menschen.

Er tut so, als wüsste er nicht schon längst, was passiert ist.

„**Wo bist du?**“ Beide Menschen – oder eigentlich: Wir alle haben uns zwischen den Bäumen versteckt. Die Erzähler unserer Geschichte hatten durchaus Humor. Mich erinnert das an meine Enkelkinder: Die drehen sich zu einem Baum um. Und denken: Ich sehe keinen – also sieht auch mich keiner. Es gibt kaum ein schlechteres Versteck als zwischen irgendwelchen Bäumen im Garten.

Egal. Sich zu verstecken, heißt in der Regel: Ein schlechtes Gewissen zu haben.

Liebe Gemeinde!

Vielleicht entdecken Sie sich auch selbst ein wenig in dieser Geschichte.

Wie man sich manchmal vor der Verantwortung drücken möchte. Wie man manchmal lieber irgendwo verschwinden will. Unsichtbar sein. Wie man manchmal lieber anderen die Schuld in die Schuhe schiebt. Anderen Menschen. Anderen Umständen.

Der andere ist so unzuverlässig.

Die andere hat nicht aufgepasst.

Und es war eben auch keine Zeit.

Nur **selbst** will und möchte man nicht schuld sein. Du versteckst dich. Oder verstellst dich.

„Mensch Adam, wo bist du?“ Diese berühmte Frage ist aber keine Drohung. Sie ist immer noch ein Ausdruck der Liebe Gottes. Er sucht nach uns.

Aber was unter uns manchmal klappt: Das klappt bei ihm nicht: Wir können ihm nichts vormachen.

Die Frau ist schuld.

Oder der Mann.

Die Schlange ist schuld.

Wer auch immer ist schuld.

Nicht aber ich.

Vor Gott machen solche Ausreden keinen Sinn. Und vor uns selbst ja ehrlicherweise auch nicht.

Diese biblische Geschichte vom Anfang der menschlichen Beziehungen ist eine Geschichte über unsere Verantwortung.

Sie klagt den Menschen nicht an, weil er diese Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse gegen den guten Rat Gottes doch gegessen hat.

Sie beklagt aber, dass der Mensch nun seiner Verantwortung nicht gerecht wird, dass er sich nun versteckt. Und sich bei jeder Gelegenheit heraus redet. Sich immer ein Mäntelchen umhängt. Und wenn's geht auch die Fahne nach dem Wind.

Gott – so erzählt uns dieser Anfang der Bibel – Gott hält es in seiner Liebe aus, dass seine Kinder ausziehen aus dem gemütlichen Zuhause. Hinausgehen aus dem Paradies.

So wie auch Eltern ihre Kinder ziehen lassen. Die werden Fehler machen. Sie werden Irrwege gehen. Aber sie sollen eines mit auf den Weg bekommen: Das Wissen über Gut und Böse.

Und dann, wie Paulus es schreibt (Römer 12,21):

**„Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.“**

Wenn wir das zu tun versuchen, dann brauchen wir uns nicht zu verstecken, nicht vor den Menschen und nicht vor Gott. Dann können wir auf seine Frage „Mensch, wo bist du?“ frohgemut antworten:

Hier bin ich, Gott.

Denn du hast mich gesegnet zum Guten.

Amen.